auch ihren Eingang in die amerikanische Presse. So wird in der „Washington Post“ vom 29. September d. Js. eine Zusammenkunft besprochen, die in Gegenwart des deutschen und englischen Consuls zwischen dem von den Mächten anerkannten Häuptling Malietoa und dem diesem feindlichen Häuptling Tamasese stattfand. Es wird getadelt, daß sich die genannten beiden Vertreter an der Zusammenkunft betheiligten. Dagegen wird lobend hervorgehoben, daß Herr Mulligan sich fern gehalten hat. Die Thatsache ist richtig, die daran geknüpfte Kritik aber falsch. Es handelte sich darum, die streitenden Parteien zu versöhnen, und es war daher ebenso lobenswerth, dieses Bestreben zu unterstützen, wie es tadelnswerth war, es zu hintertreiben und in den Augen der Eingeborenen zu discreditiren. Sich aber dessen nachträglich auch noch zu rühmen, erscheint als der Gipfel der Heuchelei.

Ueber Paris wurde aus **Marokko** gemeldet, daß der Scherif von Wessan, Mulai el Arbi, gestorben sei. Der Scherif von Wessan ist als Oberhaupt des Ordens Mulai Thaib eine sehr einflußreiche Person, die in gewissen Beziehungen mehr Ansehen genießt, als der Sultan selbst. Der Schich der Thaibiten wird vom Sultan als seines Gleichen empfangen und oft in dringenden Fällen zu Hilfe gerufen; manche gefährliche Erhebung der unruhigen Stämme des Landes konnte nur durch die Anwesenheit des für heilig gehaltenen Mannes gedämpft werden. Der Scherif von Wessan ist außerdem wohl der größte Grundbesitzer Marokkos. Als im September 1892 der Scherif Sidi el-Hadj-Abd-es Sfalam starb, entstand ein Streit wegen seiner Nachfolge. Er hatte sich nämlich unter den Schutz Frankreichs gestellt und später der „Post“ zufolge eine Engländerin Miß Keene geheirathet, die zum Islam übergetreten war. Diese beiden Schritte erschienen den Strenggläubigen als ein Verbrechen, und seine Söhne aus der letzteren Ehe wurden sogar in Wessan angegriffen. Später beruhigte sich diese Animosität, und namentlich durch freundes Einfluß wurde innerhalb der Familie des Scherifs das beste Einvernehmen hergestellt. Der Orden der Mulai Thaib dehnt sich auch bis nach Algerien aus und hat dort viele Anhänger, die dem Großscherif von Wessan, als ihrem geistlichen Oberhaupte, Gehorsam leisten. Frankreich hat daher ein großes Interesse an der Wiederbesetzung des Wessaner Postens. Bei dem Tode des Scherifs 1892 griff denn auch Frankreich rasch und energisch ein und trug wohl am meisten dazu bei, daß keine Verwickelungen entstanden. Kaum war der Großscherif beerdigt, so stürzte sich das Volk auf die Bahre und zerbrach sie in Hunderte von Stücken, um des von ihm ausgehenden Segens theilhaftig zu werden. Seine Verbindung mit einer Europäerin hatte also seiner Heiligkeit nichts geschadet. Der Großscherif hinterließ fünf Söhne, drei von muhamedanischen Müttern und zwei von der Engländerin, den ältesten Mulai el Arbi hatte er selbst als seinen Nachfolger bezeichnet, für ihn verwendete sich die französische Diplomatie, auch griff der Generalgouverneur von Algier wirksam ein. Mulai el Arbi folgte deshalb seinem Vater unmittelbar, ohne daß Ruhestörungen eintraten. Nach seinem jetzt gemeldeten Tode sind veränderechtigt Sidi Muhamed und Mulai Thami, sowie die Söhne der Engländerin, Mulai Hammed und Mulai Ali, gegenwärtig 21 und 18 Jahre alt. Die Scherifa von Wessan, ehemals Miß Keene, soll den größten Einfluß auf alle Kinder ihres Mannes besitzen; sie wird wohl dazu beitragen, daß auch der neue Wechsel im Großscherifat ruhig verläuft. Nach dem Vorstehenden hat der Tod des Oberhauptes der Thaibiten und die Ernennung seines Nachfolgers einen politischen Charakter, der namentlich durch die unsicheren Zustände in Marokko an Bedeutung gewinnt.

Deutsches Reich.

C. M. **Berlin**, 24. October. Der „Berliner Anwaltsverein“ hielt am vorigen Donnerstag seine Monatssitzung unter dem Vorsitz des Justizraths Levy ab. Neben geschäftlichen Mittheilungen und internen Angelegenheiten bildete ein Vortrag des Rechtsanwalts Rausnitz über den jetzt dem Bundesrath vorliegenden Entwurf eines Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb einen Hauptgegenstand der Tagesordnung und veranlaßte eine lebhafte Debatte. Allgemein wurde zwar das Bedürfniß eines solchen Gesetzes anerkannt, doch entschied sich die Mehrheit der Versammlung dafür, daß ein solches Gesetz Strafbestimmungen nicht enthalten dürfe, sondern sich lediglich auf die civilrechtlichen Bestimmungen zum Schadenersatze beschränken müsse. Es wurde dabei namentlich der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß durch Strafbestimmungen das Denunciantenthum innerhalb der concurrirenden Kreise der Gewerbetreibenden erheblich gefördert werden würde, wie denn auch darauf hingewiesen wurde, daß man in Frankreich und anderen Ländern in solchen Strafbestimmungen einen genügenden Schutz gegen unlauteren Wettbetrieb nicht gefunden habe, und daß bisher in keinem europäischen Staate ein Strafgesetz gegen solchen unlauteren Betrieb erlassen worden ist. Schließlich wurde der Vorsitzende beauftragt, in Gemeinschaft mit zwei anderen Delegirten ein Gutachten über diese Frage auszuarbeiten, welches den gesammten parlamentarischen Factoren überreicht werden soll.

* **Berlin**, 23. October. Für die Veranstaltung von Bibelkränzchen durch die evangelischen Schüler des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums werden Theilnehmer durch ein Anschreiben geworben, das nach dem „B. T.“ folgenden Wortlaut hat:

Euer Hochwohlgeboren

beehrt sich Unterzeichneter ganz ergebenst mitzutheilen, daß seit einigen Jahren mit Genehmigung des Directors für die evangelischen Schüler des königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums mehrere Bibelkränzchen bestehen, welche den Zweck haben, die religiös-sittliche Erziehung des Hauses und der Schule zu unterstützen. Die unter Leitung eines Geistlichen bezw. Candidaten der Landeskirche stehenden Kränzchen versammeln sich wöchentlich einmal auf anderthalb Stunden zu biblischer Besprechung und geselligem Beisammensein. Unterzeichneter bittet nun Ew. Hochwohlgeboren ganz ergebenst, Ihrem Sohn den Besuch des . . . Kränzchens gütigst gestatten zu wollen, und ladet denselben zu der am . . d. M. im Stadtmissionshause, Johannistisch 6, stattfindenden Zusammenkunft hierdurch herzlichst ein.

Da das Haupt der Stadtmission Herr Hofprediger a. D. Stöcker ist, wird die nachgesuchte Erlaubniß in zahlreichen Fällen wahrscheinlich verweigert werden — ganz abgesehen von der Frage, ob derartige Kränzchen für Gymnasiasten nothwendig oder wünschenswerth sind.

* **Berlin**, 23. October. Nachdem jüngst dem Geschlecht von Puttkamer das Recht beigelegt worden, eines seiner Mitglieder für die Berufung in das Herrenhaus zu präsentiren, ist neuerdings, wie wir meldeten, dem Besitzer des Fideicommisses Schlichtingsheim, Rittmeister a. D. Freiherrn Max von Schlichting auf Gurschen im Kreise Fraustadt, das erbliche Recht auf Sitz und Stimme im Herrenhause verliehen worden. Die „Nat.-Ztg.“ bemerkt hierzu: „Das ist also wiederum eine Verstärkung der höchst einseitigen Zusammensetzung des Herrenhauses, des Ueberwiegens des ostelbischen adligen Großgrundbesitzes in demselben. Ein derartiges Verfahren läßt sich um so weniger rechtfertigen, je lauter gerade aus diesen Kreisen beständig die Klagen über wirthschaftlichen Verfall, die Forderungen nach Staatshilfe ertönen. Es kommt hier selbstverständlich nicht darauf an, ob gerade die einzelnen Personen, welche in das Herrenhaus berufen werden, bei solchen Agitationen unmittelbar mitwirken; wir kennen Herrn von Schlichting nicht und wissen nicht, wen das Geschlecht von Puttkamer für das Herrenhaus präsentiren wird; aber daß durch derartige Berufungen in dasselbe der Einfluß derjenigen socialen Kreise, welche ihre wirthschaftliche Haltlosigkeit gar nicht drastisch genug schildern können, auf die Gesetzgebung verstärkt wird, ist nicht zu bezweifeln. Vielleicht hat auch der Herr v. D. W., der jüngst in der „Kreuzztg.“ sich und die preußischen Grundbesitzer im Allgemeinen in der drastischsten Weise als bankerott schilderte, erblichen Antheil an der Bildung des einen Factors der preußischen Gesetzgebung.“

— Nach einer Mittheilung des Justizministers werden neuerdings vom Auslande her unzüchtige Schriften und Abbildungen in großen Mengen nach Deutschland eingeführt. Da zur Entdeckung solcher Sendungen vorzugsweise die zollamtlichen Revisionen der vom Auslande eingehenden Frachtgüter und Poststücke Gelegenheit bieten, so hat der Finanzminister Dr. Miquel gegenwärtig sämmtliche Provinzialsteuerbehörden beauftragt, die Zollstellen ihrer Verwaltungsbezirke dahin anzuweisen, daß sie bei den Revisionen von Sendungen mit Büchern, Broschüren, Photographien und sonstigen Abbildungen mit besonderer Aufmerksamkeit verfahren. Sofern Schriften und Bilder unzüchtigen Inhalts vorgefunden werden, soll dies unverzüglich der zuständigen Polizeibehörde angezeigt werden, damit von ihr wegen der Beschlagnahme der Gegenstände vor deren Weiterbeförderung das Geeignete veranlaßt werden kann.

— Bei einem Besuche des Geländes des damals erst geplanten Nord-Ostsee-Canals hat Generalfeldmarschall Graf Moltke von einem jetzt am Ufer desselben gelegenen großen Steine aus die Lage der geplanten Canallinie geprüft. Nach den Intentionen des Kaisers soll, den „Berl. Pol. Nachr.“ zufolge, der Stein zu einem würdigen Gedächtnißstein für den großen Schlachtendenker gestaltet werden. Die technischen und künstlerischen Vorarbeiten sind schon in Angriff genommen.

— Gegenwärtig bereist, wie schon erwähnt wurde, der Fürst Th. Galitzin, ein höherer Beamter des russischen Landwirthschaftsministeriums, die östlichen Provinzen Preußens, um die Verhältnisse und Einrichtungen der deutschen Landwirthschaft zu studiren. Wenn bei dieser Gelegenheit der Posener „Kurjer“ berichtet, den Aeußerungen des Commissars sei zu entnehmen, daß Rußland die Oeffnung der Grenze für den Export von Rindvieh erstrebe, so mag das wohl den Wünschen Rußlands entsprechen, hat aber, wie man der „Post“ mittheilt, schlechterdings keine Aussicht auf Erfolg.

— Auf dem Parteitage der deutsch-socialen Partei wurde unter Anderm zu dem Beschluß: „Aufhebung der Gleichberechtigung und Stellung der in Deutschland lebenden Juden unter ein besonderes Fremdenrecht“ ein Antrag des Rechtsanwalts Dr. Schnaus eingebracht, aber vorläufig zurückgestellt: „Als Juden sind alle diejenigen zu bezeichnen, bei deren Abstammung innerhalb der drei letzten Generationen auch nur eine Person rein jüdischen Blutes nachzuweisen ist.“ Die Annahme dieses Antrages wäre allerdings, meint die „Kölnische Zeitung“, für einige in der augenblicklichen conservativen Partei sehr thätige Grafen und Barone recht verhängnißvoll.

— Die Sonntagsruhe im Bäckergewerbe wird nach den Berichten einer Commission, welche von den Bäckereiarbeitern beauftragt ist, die Uebertretungen zur Anzeige zu bringen, in sehr vielen Fällen nicht durchgeführt. Von 76 Bäckereien, welche in dieser Weise controlirt wurden, waren 33, wo nach 8 Uhr Morgens noch gearbeitet wurde. Die öffentliche Versammlung der Bäcker Berlins und Umgegend, der dieser Bericht vorgelegt ward, beschloß, die Commission zu ermächtigen, bei der Polizeibehörde dahin vorstellig zu werden, daß die Executivorgane den Uebertretungen der Sonntagsruhe eine erhöhte Aufmerksamkeit zuwende.

— In dem Zustand des am Schwarzwasserfieber erkrankten Gouverneurs von Kamerun v. Puttkamer ist, der „Voss. Ztg.“ zufolge, eine Besserung eingetreten. Der frühere Regierungsarzt in Kamerun Dr. Plehn hat eine neue Methode in der Behandlung des Schwarzwasserfiebers angewendet, die vorzügliche Ergebnisse bieten und der Krankheit ihren bedrohlichen Charakter nehmen soll. Dem jetzigen Verlauf des Heilprocesses nach besteht die Hoffnung, daß eine Erholungsreise des Gouverneurs in die Heimath nicht nothwendig sein wird.

— Der antisemitische Wucherer Fritz Sedlatzek, dessen steckbriefliche Verfolgung wegen Buchergeschäfte mit Studenten und Gymnasiasten großes Aufsehen erregte, ist nach seiner Ergreifung in der Schweiz in Breslau eingebracht worden.

— Der Streit zwischen der freireligiösen Gemeinde in Berlin und dem Provinzialschulcollegium ist jetzt bis vor den Cultusminister gebracht. Dieser hat das Verbot des Religionsunterrichts bestätigt, die Gesammtstrafe gegen Dr. Wille aber auf 300 ℳ, resp. 3 Monate Haft reducirt. Hiergegen sollen die Gerichte angerufen werden.

— Für Ausbesserung und Vergrößerung der katholischen Kirche in Kurzel hat der Kaiser, wie die „Germania“ mittheilt, der dortigen Gemeinde 10 000 ℳ überwiesen.

— Sicherem Vernehmen der „Post“ nach verläßt Ende dieses Jahres der österreichisch-ungarische Gesandte am Dresdner Hofe Graf Chotek seinen Posten und siedelt nach Wien über, um dort ein Ehrenamt zu übernehmen.

— Der kaiserliche Gesandte in Bukarest Graf von Leyden hat einen Urlaub angetreten. Während seiner Abwesenheit fungirt Legationsrath von Schloezer als Geschäftsträger.

* **Sonderburg**, 23. October. Der Schauspieler Marx vom Dagmar-Theater in Kopenhagen, welcher sich auf einer Kunstreise seit einigen Tagen hier aufhielt, ist wegen Majestätsbeleidigung nach einem Verhör verhaftet worden.

* **Rostock**, 22. October. Ein Verband evangelischer Arbeitervereine soll für Mecklenburg, Neuvorpommera und Brandenburg gegründet werden. Es soll mit dem Verband auch ein Arbeitsnachweis für ländliche Arbeiter verbunden werden. Doch ist in Mecklenburg die Bewegung noch nicht über den Anfang hinausgekommen, während in Vorpommern, besonders in der Gegend zwischen Stralsund und Greifswald, schon mehrere derartige Arbeitervereine existiren.

* **Hannover**, 23. October. Wir haben kürzlich nach dem „Hann. Cour.“ über Verstöße gegen die Arbeiterschutzbestimmungen berichtet, die in der Druckerei des socialdemokratischen Organs in Hannover vorgekommen sein sollten. Nach der Darstellung des letzteren war der Sachverhalt folgender: „Die Druckerei, in der jetzt der „Volkswille“ hergestellt wird, ist erst neu eingerichtet. Vier Tage, nachdem der Betrieb eröffnet war, traten, während die Sonntagnummer zum weitaus größten Theile bereits fertiggestellt war, unvorhergesehene Störungen ein. In Folge dieser Störungen und der damit verbundenen Aufregung übersahen es die Besitzer der Druckerei, daß es mittlerweile 5½ Uhr geworden war. Sieben Minuten nach 5½ Uhr erschien ein Polizeibeamter und revidirte. Dieser hat aber nicht die Arbeit inhibirt, sondern die Druckereibesitzer entließen die Arbeiterinnen, nachdem sie zu ihrem Schaden eingesehen, daß die gesetzlich zulässige Zeit bereits verstrichen.“

* **Aus dem Ruhrkohlenrevier**, 22. October. Die durch den Bergbau hervorgerufenen Bodensenkungen mehren sich im hiesigen Bezirke alljährlich. Nachdem man vor zwei Jahren das Bahngleis der Strecke Langendreer-Bochum über einen Meter hat höher legen müssen, muß dasselbe auf der Strecke Laer-Langendreer geschehen. Zur Entwässerung gesunkener Wiesen und Ländereien müssen ebenfalls in hiesiger Gegend Tiefthalgraben angelegt werden. In der Ortschaft Wiemelhausen ist die katholische Kirche in Folge großer Senkungen unbrauchbar geworden. Ferner ist die Eisenbahnbrücke in Altenbochum derartig gesunken und gerissen, daß der Verkehr auf ihr gesperrt werden mußte.

* **Gera**, 21. October. Der Schuhmacher Ernst Paul Behr aus Zwickau, der in einer Gastwirthschaft zu Triebes sich in beleidigender Weise über den Kaiser geäußert, wurde heute von der Strafkammer zu zwei Jahren Gefängniß wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt.

* **Andernach**, 22. October. Dem Vernehmen der „Düsseldorfer Zeitung“ nach ist in Sachen des in Andernach internirt gewesenen Josef Weber von der Provinzial-Verwaltung eine neue Untersuchung eingeleitet worden.

* **Fürth**, 22. October. Eine socialdemokratische Versammlung faßte nach einem Berichte des Arbeitersecretairs Segitz über den Breslauer Parteitag eine Resolution, die im Wesentlichen dem Nürnberger Beschlusse entspricht und zudem ausdrücklich constatirt, daß es eine „Lebensfrage für die Socialdemokratie sei, die Landarbeiter und Kleinbauern zu gewinnen“.

* **Stuttgart**, 23. October. Im Reichstagswahlkreise Calw stellte die Volkspartei den Mühlenbesitzer Schuster als Candidaten auf. Schuster nahm die Candidatur an. (F. Z.)

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 23. October. Eine heute Nachmittag abgehaltene Berathung der Obmänner aller Parteien, der sämmtliche Minister beiwohnten, erklärte übereinstimmend den Wunsch Badeni's, das Budget noch in diesem Jahre zu erledigen, für unerfüllbar.

Belgien.

* **Brüssel**, 23. October. Die „Indépendance belge“ meldet die Auffindung mehrerer Kilogramm Dynamit in Lüttich, wo sich die anarchistische Bewegung wieder regt. (B. T.)

* **Mons**, 23. October. In dem Kohlenbergwerk Levant du Flenu haben 500 Grubenarbeiter die Arbeit eingestellt. Dieselben verlangen höheren Lohn.

Niederlande.

* Zum Ausstande der Cigarrenarbeiter in **Amsterdam** schreibt unser holländischer W-Berichterstatter unterm 23. October: Meine schon früher an dieser Stelle ausgesprochene Meinung, daß der Ausstand mit der Niederlage der Arbeiter und der Vernichtung der Cigarrenindustrie in Amsterdam enden werde, verwirklicht sich, nachdem es den socialistischen Führern nur ganz vereinzelt gelungen ist, auch in der Provinz Arbeitseinstellungen hervorzurufen. Von den größten Unternehmungen treten die alten Firmen Bergman, Carels und Jacobson & Co. in Liquidation, die Firma Soulny & Baar siedelt nach Maastricht über und bietet ihr erst vor zwei Jahren als Modellfabrik errichtetes Prachtgebäude zum Verkauf aus, die Firma Maurik hat den Weiterbau einer neuen Fabrik eingestellt, während die Firma Os & Co. ihren Sitz nach Deventer verlegt. Den großen Arbeitgebern werden die kleinen folgen. In naher Zeit wird die blühende Amsterdamer Cigarrenindustrie nur noch eine geschichtliche Erinnerung sein. Den bethörten Arbeitern steht nach Erschöpfung der nur noch sehr knappen Widerstandsmittel ein schlimmes Loos bevor. Die schlechten Rathgeber werden ihnen schwerlich helfen.

Italien.

* **Rom**, 23. October. Die „Riforma“ bestätigt die Depesche der „Agencia Stefani“ aus Lissabon vom 21. d. M. und hebt hervor: erstens, der portugiesische Gesandte beim Quirinal habe sich am 1. October in das Ministerium begeben, um anzuzeigen, daß der König von Portugal zwischen dem 15. und 25. October nach Rom kommen würde, um in officieller Weise den König von Italien im Quirinal zu besuchen; zweitens, daß das italienische Cabinet niemals irgendwelchen Schritt gethan habe, um den Wunsch auszudrücken, daß der König von Portugal hierher komme, entweder privatim oder officiell, nach Rom oder Monza; drittens, daß man festhalten müsse, die portugiesischen Minister würden die feierliche Ankündigung sicher nicht gemacht haben, ohne vorher sorgfältig alle Schwierigkeiten zu erwägen, welche man der Verwirklichung der Reise des Königs entgegensetzen könnte.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 23. October. Die Prinzessin von Wales mit ihren Töchtern und der Prinz Nicolaus von Griechenland verließen heute Nachmittag Schloß Bernstorff, um sich an Bord der königlichen Yacht „Osborne“ durch den Kaiser-Wilhelm-Canal nach London zu begeben. — Die Kaiserin-Wittwe von Rußland wird morgen Nachmittag abreisen. — Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden und Norwegen trafen heute Nachmittag hier ein und setzten alsbald die Reise nach Baden-Baden via Korsör-Bamdrup fort.

Rußland.

* Einer der „Pol. Corr.“ aus **Petersburg**, 23. October, zugehenden Meldung zufolge erhalten sich trotz des kürzlich erfolgten Dementis in vertigen sonst gut unterrichteten Kreisen die Gerüchte von einer starken Erschütterung der Stellung des Finanzministers Witte.

---

was sie zur Hand hatten, schickten sie aber ihrer Instruction gemäß wieder zu den Ihrigen zurück. Die armen Kerls erregten wirklich das Mitleiden ihrer Besieger, denn sie sahen erbärmlich heruntergekommen aus.

Kurz vor 12 Uhr wurden überall Lichter, die die Leute in jener Zeit vielfach bei sich trugen, bereit gehalten, um sie in den Laufgräben anzuzünden. Als die Mitternacht anbrach, erglänzten alle bisher so sehr im Dunkel gelassenen Unterstandsräume in hellem Scheine. Eine äußere Kundgebung der Freude unterblieb in der ersten Linie, weil man genug zu thun bekam, die jetzt in Haufen unbewaffnet bei den deutschen Vorposten erscheinenden französischen Soldaten zurückzuweisen.

Horn, der ja mit dem Truppendienst nichts zu thun hatte, stand auf dem Mont Mesly. Genau um Mitternacht trat er vor seiner Deckung vor und sprach leise zu sich: „Gott sei Dank, die schwersten Kämpfe sind nun vorüber, ohne daß das Schlachtengeschick von mir ein neues Opfer gefordert hat. Jetzt glaube ich es bestimmt, daß ich auch den höchsten Wunsch meines Lebens erreiche, die Hand meiner Renate.“

Am andern Morgen hatte das Gelände rings um Paris herum ein vollständig verändertes Aussehen angenommen. Während bisher bei Tage Alles menschenleer, wie ausgestorben, erschien und man höchstens hinter deckenden Höhen einzelne Befehle überbringende Ordonnanzofficiere und Adjutanten erblicken konnte, erschienen am 27. früh überall geschlossene große Colonnen; auf den Wällen der Belagerungsbatterien standen die Kanoniere dicht gedrängt; auf allen Wegen galoppirte, trabte und marschirte es hin und her; statt in den Laufgräben standen die Posten auf den Erdaufwürfen derselben, und die Feldwachen und Piquets lagerten auf ihren Unterstandsräumen, statt in ihnen. Jedermann sah vorwärts gegen Paris, betrachtete jetzt von günstigerem Standpunct aus die feindlichen Verschanzungen und tauschte mit den Kameraden seine Ansicht aus. Ebenso machten es die Franzosen, so daß beide Theile jetzt erst genau erkennen konnten, wie eigentlich ihre gegenseitige Stellung gewesen war.

„Siehagst es, Heez, dort bei der Pappel san die Kerls g'stand'n, die immer da in die Eck eini g'schoss'n hamm, und vun dem kloan Hügel hamm s' alleweil af „Anjust den Unüberwindlich'n“ g'feiert.“

„Lyt is mir aa kloar, warum wir an der abbrachenen Telegrafnstang öfters oan Lichtschein g'sehg'n hamm. Dort muß'n s' vom Unterstand hamm, weil so vill Leit beinand steh'n.“

Auch die Officiere betrachteten mit den Feldstechern die gegenseitigen Stellungen auf das Genaueste.

Der Tag verlief ohne besonderes Ereigniß. Man ließ sogar die Vorposten noch ebenso stark wie bisher ablösen, und alle Truppen mußten sich in strengster Bereitschaft halten, weil man einen verzweifelten Durchbruch eines Theiles der Pariser Garnison nicht für unmöglich hielt. In gleicher Weise verging auch der 28. Januar. Erst am 29. Nachmittags 3 Uhr trat eine Aenderung ein. Der Telegraph aus Versailles theilte den Abschluß eines 21tägigen Waffenstillstandes mit. Um 4 Uhr marschirte ein Bataillon des 12. Regiments ab, um das Fort Charenton zu übernehmen. Dieses war nicht beschossen worden und befand sich in tadellosem Zustand. Die Geschütze standen auf den Wällen; daneben lag die Munition; alle Casernemeinrichtungen waren vorhanden; Alles sah ordentlich und reinlich aus.

In wenigen Stunden hatten die bayerischen Pioniere das ganze Fort so umgearbeitet, daß seine Front nunmehr gegen Paris zeigte. Deutsche Feldgeschütze waren auf den rückwärtigen Wällen aufgefahren, deutsche Posten standen hinter den Schanzkörben, und die bayerische Flagge wehte vom sogenannten Officierpavillon. Die übrigen Truppen der Division cantonnirten in den bisher von den Franzosen besetzt gehaltenen Vororten von Paris, in Charenton, Creteil, Alfort und Maison Alfort. Vorposten waren bis auf wenige Hundert Schritte an die Umfassungsmauer vorgeschoben; der eiserne Ring um die französische Hauptstadt hatte sich um ein tüchtiges Stück verengt.

In den nächsten Tagen entwickelte sich ein ungemein reges Treiben bei den Vorposten. Man hatte rings um Paris einen Draht gezogen, welcher die Linie bezeichnete, die von den Parisern nicht ohne Erlaubniß betreten werden durfte. Sie hieß die Demarcationslinie. Auf den für den Verkehr freigelassenen Straßen kamen nun endlos lange Colonnen von Fuhrwerken aller Art an. In Equipagen, Leiterwagen, Karren und den undenkbarsten Fahrzeugen suchten die vor der Belagerung nach Paris entflohenen Bewohner der Umgegend die Behausungen, in welchen Hunger und Noth herrschten, so schleunig als möglich zu verlassen, um nach ihrem früheren Heim zu sehen. Freilich erlebten die meisten bittere Enttäuschungen.

So war es dem Besitzer eines der schönsten Schlösser im Süden von Paris endlich gelungen, unter Vorzeigung seines „Laissez passer“ die bayerische Wache bei Charenton zu passiren.

In gebrochenem Deutsch fragte er den commandirenden Lieutenant, ob der Weg nach Valenton befahrbar oder durch die Befestigungen abgeschnitten sei.

Zu seiner größten Ueberraschung antwortete der neben dem Wachhabenden stehende Oberlieutenant Horn in tadellosem Französisch: „Sie müssen bei Creteil einen kleinen Umweg nehmen. Wenn Sie aber mir folgen wollen, werde ich Sie führen, denn ich wohne gegenwärtig im Schloß von Valenton.“

„So erlaube ich mir, mich Ihnen als Graf Berron, Besitzer des Schlosses, vorzustellen. Ich bin sehr gespannt, meine dortigen Gäste kennen zu lernen.“ Er äußerte dies in etwas hochmüthig klingendem Ton. Darum entgegnete Horn gemessen: „Mein General wird sich freuen, Sie bei sich zu begrüßen. Wir werden es vielleicht auch möglich machen können, daß Sie eine Nacht bei uns bleiben. Wenn Sie es wünschen, werde ich Ihnen auch die Erlaubniß erwirken, in Ihrem Park umherzugehen. Freilich sehen Sie darin wenig Erfreuliches.“

Der Franzose machte ein ungemein gelungenes Gesicht und erwiderte etwas kleinlaut: „Wir werden sehen. Ich bitte, mich Ihnen anschließen zu dürfen.“

Horn, der an und für sich nach Hause zurückkehren wollte, ritt in kurzem Trab voraus und sorgte, daß der Graf, der in einem eleganten Victoriawagen nebst einem Diener saß, aus der langen Wagencolonne heraus- und schneller vorfahren durfte. In einer Stunde kam man bei Valenton an. Der Graf meinte, er wolle gleich durch den Park fahren. Zu seiner größten Ueberraschung bemerkte der Officier: „Die untere Parkthür ist durch einen Wall verschlossen. Der Kiosk, bei dem Sie den guten Wein vergraben hatten, ist durch französische Granaten zerstört worden, und alle Ausgänge vom Schloß nach dem Park sind verrammelt.“

Immer kleinlauter folgte der Graf dem vorausreitenden Officier nach. Plötzlich hielt er seinen Wagen an und rief entsetzt: „Da steht ja mein kostbarer Rococoschrank auf freier Straße!“

Horn unterdrückte mit Mühe ein Lächeln und meinte kurz: „Er wurde als Schilderhaus für den hier stehenden Verbindungsposten benutzt.“

„Aber das ist ja entsetzlich.“

Nach mehr gerieth der arme Graf in Schrecken und Wuth, als er sein einst so schönes Schloß betrat. Alle Zimmer waren als Casernenräume benutzt, die meisten der feinen Möbel verschwunden, weil man sie in der fürchterlichen Kälte dieses Winters zum Einheizen hatte brauchen müssen, in den Schlafzimmern erkannte man die Quartiere von Officieren und Mannschaften. Und wie erst der Salon aussah! Dort lag der große Venezianer-Lüster als ein Trümmerhaufen auf der Erde, alle Spiegel waren zerschmettert, die Wände durchlöchert, so daß man ins Freie blicken konnte, kurz, er bot ein Bild der größten Verwüstung. Jetzt kannte der Zorn des Grafen keine Grenze mehr.

„Das müssen ja Barbaren und Briganten gewesen sein, die hier gehaust haben. Das ist ja eine Schande für die Menschheit!“

Horn bemerkte ruhig: „Ich weiß nicht, ob im Fort Charenton Barbaren und Briganten gelegen haben. Freilich war diese barbarische Zerstörung eines Theiles des Schlosses durch die französischen Granaten, welche bei jenen Löchern eingedrungen sind, ebenso unnöthig, wie die Zerstörung des Schlosses von St. Cloud. Aber die Leute haben vielleicht in bester Absicht gehandelt, indem sie glaubten, uns dadurch vertreiben zu können.“

Der Graf biß sich auf die Lippen und schwieg. Nachdem er mit immer düsterer werdender Miene Alles besichtigt, bemerkte er bissig: „Der Aufenthalt der Prussiens in meinem Schloß kostet mich mein halbes Vermögen.“

„Herr Graf, c'est la guerre! Uebrigens sind die armen Leute, welche ihr ganzes Vermögen verloren haben, wie fast alle Bauern in den Dörfern um Paris, viel mehr zu beklagen.“

Hierauf begleitete Horn den Grafen bis zur Thür, wie wenn er der Schloßherr wäre und einem fremden Gast eine Ehre erweisen wolle. Beide grüßten sich förmlich. Dann fuhr der Graf nach Paris zurück und ward nicht mehr in Valenton gesehen, so lange dort deutsche Truppen im Quartier lagen.

Während des Waffenstillstandes herrschte in den von den bisherigen Belagerern besetzten Orten ein äußerst bewegtes und lustiges Leben. An der Demarcationslinie gab es täglich die interessantesten Scenen. Dorthin kamen die Pariser „pour voir les Prussiens“; dorthin zogen die deutschen Officiere und Mannschaften, um sich mit den Parisern zu amusiren. Ferner strömten seit dem Abschluß des Waffenstillstandes die Kameraden der in den französischen Provinzen stehenden Truppen mit kurzem Urlaub von allen Seiten herbei, um doch einen Blick auf die französische Hauptstadt zu werfen.

(Fortsetzung folgt.)